

Die Aarelandschaft zwischen Thun und Bern : ihre naturschützerische Bedeutung

Autor(en): **Hauri, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **36 (1979)**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rolf Hauri

Die Aarelandschaft zwischen Thun und Bern – ihre naturschützerische Bedeutung

1. Geschichtlicher Rückblick

Auf einer Wanderung längs der Aare von Bern nach Thun wähen wir uns spätestens von der Elfenau an in einer sehr naturnahen Landschaft, die allerdings vor rund 150 Jahren – das dürfen wir nicht vergessen – vom Menschen erheblich umgestaltet worden ist. Wir finden nicht mehr den freien, ungebärdigen Fluss, wie er beim heutigen Naturfreund wehmütige Erinnerungen hervorruft. Die Flussverbauung war einfach unvermeidlich. Wir dürfen wohl sagen, die Natur habe viele Wunden vernarben lassen und wir können auch heute noch eine sehr wertvolle, wenn auch veränderte Flusslandschaft geniessen. Dieser Genuss wird allerdings erheblich getrübt, sobald man die Gegend von Hintermärchligen erreicht und nun in der ganzen Flusslandschaft dem Lärm der Autobahn ausgesetzt ist. Verdient es eine solche Landschaft noch, im KLN-Verzeichnis und bald im BLN-Inventar als von nationaler Bedeutung aufgeführt zu werden? Verdient eine solche Landschaft überhaupt noch den Namen Naturschutzgebiet? Die folgenden Ausführungen sollen beweisen, dass dies trotz allem noch der Fall ist.

Das Naturschutzgebiet Aarelandschaft Thun–Bern, wie es heute durch den Regierungsratsbeschluss vom 30. März 1977 unter Schutz steht, hat in den letzten Jahren den amtlichen und privaten Naturschutzorganisationen ausserordentlich viel Arbeit verursacht und auch in Zukunft wird es an Arbeit nicht fehlen.

Erste Bestrebungen zur Unterschutzstellung einzelner Teile der Aarelandschaft liegen bereits mehr als 50 Jahre zurück, wobei sich gerade die Naturschutzkommission der Naturforschenden Gesellschaft Bern grosse Verdienste erworben hat. Die Elfenau konnte 1936 nach langem Kampf gegen eine Autostrasse längs der Aare, aber auch gegen einen Tierpark an diesem Standort, zum Naturschutzgebiet erklärt werden. 1946 folgte der Selhofenzopfen in der Nähe des Zusammenflusses von Gürbe und Aare. Dieses Gebiet hat bereits die ALA ab 1929 als Vogelreservat betreut. Bemühungen der Naturschutzkommission in den Fünfzigerjahren, ein Schutzgebiet Aareufer Kehrsatz–Wabern zu schaffen, blieben leider erfolglos. Die Auffüllung des alten Gürbelaufes bei Selhofen, das eigentliche Kernstück des geplanten Reservates, bildete zudem einen herben Rückschlag in den Naturschutzanstrengungen für die ganzen Region Bern.

Erst die Absichten, von Bern nach Thun eine Autobahn zu errichten und bei Jaberg ein Flusskraftwerk zu bauen, rüttelte eine breite Öffentlichkeit auf. Es kam 1961 zur

Motion Friedli im Grossen Rat, die eine vollständige Erhaltung der Aarelandschaft forderte und mit grosser Mehrheit angenommen wurde. Ein Komitee „Pro Aare“, 1964 in die Stiftung Aaretal umgewandelt, trieb eine erste vorläufige Unterschutzstellung voran, was mit einem Regierungsratsbeschluss vom 21. Januar 1964 erfolgte. Der Bau der Autobahn wurde allerdings in diesem Beschluss vorbehalten und dann auch unter Eingehen vieler Kompromisse ausgeführt. Dank des Entgegenkommens und des Verständnisses der Bauleitung gelang es, die Eingriffe zu mildern und gewisse neue Lebensräume – z. B. die Baggerseen von Hunzigen und Münsingen – zu schaffen. Glücklicherweise unterblieb die Erstellung eines Flusskraftwerkes bei Jaberg.

Die Umwandlung des provisorischen Schutzes in einen definitiven hat sich aus verschiedenen Gründen verzögert. Rund 50 Einsprachen von betroffenen Grundeigentümern waren zu behandeln, die Eröffnung der Autobahn musste abgewartet werden. So konnte der Regierungsrat erst am 30. März 1977 endgültig beschliessen. Gewisse Grenzkorrekturen mussten vorgenommen werden und heute umschliesst das Naturschutzgebiet Aarelandschaft Thun–Bern eine Fläche von 9,28 km² bei einer Flusslänge von rund 22 km.

Was hat die Autobahn dem Schutzgebiet gebracht? Sehr grossen Lärm! Die Lärmauswirkungen im gesamten Aaretal sind sicher bedeutend stärker als ursprünglich erwartet. Weite Bereiche haben als Erholungsraum sehr gelitten. Hingegen sind glücklicherweise die Beeinträchtigungen gegenüber der Tier- und Pflanzenwelt geringer als erwartet ausgefallen. Die Besiedlung des Baggersees Hunzigen beweist beispielsweise eindeutig die Lebenskraft der Natur.

2. Naturschützerische Aufgaben und Ziele

Verluste im Gebiet entstanden nicht nur durch menschliche Eingriffe, die Natur hat auch selbst gewirkt! Viele Altläufe, seit der Aarekorrektur im letzten Jahrhundert nicht mehr durchflossen, erlitten das Schicksal der Verlandung. Solche Altläufe sind heute vielerorts noch als Vertiefungen im Auwald, die eine etwas andere, der Feuchtigkeit besser angepasste Vegetation aufweisen, erkennbar. Ferner sind die zahlreichen kleinen Riedwiesen zu erwähnen, die es früher namentlich in den Uferwäldern von Münsingen an abwärts gegeben hat. Bis kurz nach dem letzten Weltkrieg wurde dort jeweils die Streue gewonnen, d. h. die Gebiete wurden im Herbst gemäht. Besonders charakteristische Pflanzenarten für solche Wiesen waren Lungenenzian *Gentiana pneumonanthe* und Mehlsprimel *Primula farinosa*. Leider besteht heute kaum mehr Nachfrage für Lische. Als Folge wurden diese Wiesen praktisch alle vom Wald erobert und die bemerkenswerten Pflanzen sind meistens verschwunden. Man kann an diesem Beispiel erkennen, dass sich menschliches Wirken nicht unbedingt nachteilig in Bezug auf die Artenvielfalt auswirken muss. Etwas ähnliches gibt es übrigens über die Bewirtschaftung der Aaredämme zu berichten. Früher wurden sie von Zeit zu Zeit losweise abgeholzt, wobei die grösseren Bäume – namentlich Eschen und Eichen –

meist stehen blieben. Wohl wirkten dann die Dämme für mindestens ein Jahr sehr kahl, doch stellte sich schnell neue Vegetation ein und die Stöcke schlugen rasch aus. Der Wechsel von niedrigem und hohem Gebüsch begünstigte besonders die Vogelwelt. Gerade die Goldammer *Emberiza citrinella* schätzte solche Abschnitte sehr, sie ist heute der fehlenden Bewirtschaftung wegen aus dem Uferbereich der Aare praktisch verschwunden.

Es stellt sich deshalb die Frage, ob der Mensch eingreifen soll, um besonders gefährdeten Tier- und Pflanzengesellschaften weiterhin Lebensmöglichkeit geben zu können. Diese Frage kann und muss heute in den meisten Fällen mit einem klaren Ja beantwortet werden. Wir schulden den Naturschutzleuten der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts grossen Dank, dass sie für die Erhaltung natürlicher Lebensräume eingestanden sind. Das Erhalten, das Konservieren stand damals eindeutig im Vordergrund. Dass aber ein rein konservativer Naturschutz längst nicht alle Probleme lösen kann, zeigt besonders das Beispiel des schweizerischen Nationalparks, gerade im Zusammenhang mit der Hirschfrage. Was bedeutet nun pflegerischer Naturschutz im Schutzgebiet Aarelandschaft?

In erster Linie muss alles darangesetzt werden, die heute noch bestehenden Schilfflächen und Riedwiesen auch wirklich offenzuhalten. Die grössten gibt es in der Kleinhöchstettenau, in der Märchligenau sowie im Selhofenzopfen. Die Märchligenau wird erfreulicherweise noch alljährlich gemäht, in der Kleinhöchstettenau sind es leider nur noch kleine Teilflächen und im Selhofenzopfen – obwohl Staatsbesitz, Forstverwaltung – ist seit gut 20 Jahren überhaupt nichts mehr unternommen worden. Diese Pflegemassnahmen bedingen die Anschaffung eines Mähgerätes und eines Lade-wagens durch den Staat. Diese Fahrzeuge werden ab 1979 zur Verfügung stehen.

Als zweiter Problemkreis sei die Verlandung der Altläufe und Giessen erwähnt. Jedes Schaffen von neuen Wasserflächen ist als Vermehrung eines selten gewordenen Lebensraumes aus naturschützerischer Sicht sehr erwünscht, aber ein meist sehr kostspieliges Unternehmen. Erste solche Schritte sind in den letzten Jahren unternommen worden. Ich verweise hier auf den neuen Teich im Selhofenzopfen. Dieser Teich war als Ersatz für die bedauerlicherweise zugeschüttete Alte Gürbe bei Selhofen gedacht. Die dort gesammelten Erfahrungen waren uns sehr wertvoll.

Ferner konnten in den letzten Wintern in Zusammenarbeit mit der Burgergemeinde Belp im Auengebiet zu Füßen des Belpberges mehrere Giessenläufe wieder geöffnet werden. Das zutage getretene Kies liess sich ungefähr mit den Bauaufwendungen verrechnen, so dass bei dieser Aktion keine eigentlichen Kosten entstanden sind.

Es sei hier allerdings nicht verschwiegen, dass diese Vorkehren bei recht vielen Naturfreunden, die die Stellen während der Arbeiten oder kurz nachher aufgesucht haben, auf heftige Kritik stiessen. Es besteht kein Zweifel, dass solche Arbeiten fürs erste Wunden hinterlassen, die dank der Lebenskraft der Natur aber doch rasch vernarben. So zeigen sich die vor zwei, drei Jahren ausgebagerten Giessen bereits in einem sehr guten Licht und auch der kritische Naturschützer kann diesen Werken

zustimmen. Es ist vorgesehen, mit entsprechenden Arbeiten in kommenden Wintern etwas fortzufahren, wobei allerdings noch für eine verbesserte Bauaufsicht gesorgt werden muss.

Auf längere Sicht bedarf auch die Kleinhöchstettenau umfangreicher Sanierungsarbeiten, wozu allerdings noch die Mittel fehlen. Gedacht ist an eine Entschlammung eines Teils des Gebietes, in der Art, wie vor zwei Jahren das kleine Lenkerseeli saniert worden ist. Dort kam ein Saugbagger zur Anwendung, der rund 30 000 m³ Schlamm entfernt hat. In der Kleinhöchstettenau wäre aber mit einer bedeutend grösseren Menge zu rechnen und die Kosten würden kaum unter einer Million liegen. Diese Summe ist aber im Augenblick sicher nicht zu erhalten.

Daneben bleibt noch vielerorts eine Menge Kleinarbeit zu leisten. Hier sollte dürres Astwerk aus einem Wasserlauf entfernt, dort ein Zufluss zu einem Teich vertieft werden. Für solche Arbeiten hoffen wir in Zukunft freiwillige Helfer aller Art einsetzen zu können.

3. *Veränderungen bei der Tier- und Pflanzenwelt*

Versuchen wir nun den naturschützerischen Wert der Aarelandschaft sowie Veränderungen bei der Tier- und Pflanzenwelt durch einige Beispiele zu beleuchten. Entschuldigen Sie mich, wenn ich hier der Vogelwelt eine ganz besondere Stellung einräume. Einerseits handelt es sich hier um mein „spezielles“ Gebiet, andererseits eignen sich die Vögel als Bioindikatoren ganz besonders gut. Sie zeigen die Veränderungen in der Umwelt sehr deutlich an. Immerhin seien auch einige Beobachtungen aus der Pflanzen- und Amphibienwelt mitgeteilt. Meine ersten Beobachtungen – vor allem aus dem bern-nächsten Teil – stammen aus dem Jahr 1944, und zusammen mit dem Material älterer Naturkenner lassen sich Veränderungen, die in diesem Jahrhundert stattgefunden haben, doch recht gut überblicken. Verluste stehen Gewinne gegenüber. Gesamthaft betrachtet überwiegen wohl leider die Verluste, wie wir es überall in der umgestalteten Mittellandschaft feststellen müssen. Unter den Vogelarten, die vielerorts – nicht nur in der Aarelandschaft – praktisch verschwunden sind, zählen Zwergreihher *Ixobrychus minutus*, Wendehals *Iynx torquilla*, Wiedehopf *Upupa epops*, Rotrücken- und Rotkopfwürger *Lanius collurio* und *senator*, Drosselrohrsänger *Acrocephalus arundinaceus*, Gartenspötter *Hippolais icterina* und Dorngrasmücke *Sylvia communis*. Hier musste fast europaweit ein Rückgang hingenommen werden. Die Gründe hiezu können wir nur erahnen. Seltener geworden sind Zwergtaucher *Podiceps ruficollis* und Goldammer *Emberiza citrinella*. Bereits bei diesen Arten dürften Folgen der Verlandung der Gewässer – beim Zwergtaucher – sowie fehlende Gehölzpflege – bei der Goldammer – die Verantwortung tragen. In der Kleinhöchstettenau brütete bis Ende der Vierzigerjahre – als praktisch alle Streue noch eingebracht wurde – recht regelmässig die Knäkente *Anas querquedula*. Als Brutvogel ist sie heute verschwunden; hingegen scheint der heutige Zustand der Au eher der Krickente *Anas crecca* zuzusagen, die nun wiederholt zur Brut geschritten ist. 1945 wurde letztmals ein Gelege der Bekassine

Gallinago gallinago im Selhofenzopfen gefunden. Die benützte Fläche war damals bereits am Verbuschen und das heutige Fehlen der Art kann recht gut durch die Veränderung der Vegetation erklärt werden. Immerhin haben sich auch einige Arten neu angesiedelt. Erwähnen möchte ich die schöne Kolbenente *Netta rufina*, wohl unsere schönste Entenart, die seit 1967 gelegentlich brütet. Ihre bevorzugten Gebiete sind die Elfenau und der unterste Abschnitt der Gürbe. Leider ist der Bestand noch derart klein, dass noch nicht von einer gesicherten Besiedlung gesprochen werden kann. Das gleiche gilt für die Tafelente *Aythya ferina*, die erstmals 1976 in der Elfenau zur Brut geschritten ist. Auch 1978 konnte dort wieder ein jungeführendes Weibchen beobachtet werden.

Der Baggersee Hunzigen hat sich zu einem bevorzugten Aufenthaltsgebiet von Tauchenten entwickelt und seit zwei Jahren ist dort die Reiherente *Aythya fuligula* regelmässiger Sommermausergast. Mit einem Brüten kann in den nächsten Jahren gerechnet werden, da namentlich die Brutpaarzahl in Gwatt am Thunersee in der letzten Zeit erfreulich zugenommen hat.

Ebenso kennen wir seit 1976 den Gänsesäger *Mergus merganser* wieder als Brutvogel in der Aarelandschaft. Wer sich besonders über die Entwicklung der Vogelwelt in der Kleinhöchstettenau und am Baggersee Hunzigen interessiert, dem sei der Band 1978 der Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern zum Studium empfohlen, wo im Tätigkeitsbericht des Naturschutzinspektorates entsprechende Angaben zu finden sind. Die schönen Wasservogelbestände in diesen Gebieten – namentlich im Winter – sind in erster Linie dem seit 1973 geltenden Jagdverbot zu verdanken.

Nachtigall *Luscinia megarhynchos*, Pirol *Oriolus oriolus* und Turteltaube *Streptopelia turtur*, alles Auwaldbewohner, die normalerweise nördlich der Alpen in Höhenlagen über 500 m nicht mehr regelmässig vorkommen, traten in den letzten Jahren eher häufiger in der Aarelandschaft auf.

Unter den Amphibienarten ist leider das fast völlige Verschwinden des Laubfrosches *Hyla arborea* zu beklagen. Noch zu Beginn der Fünfzigerjahre gehörte das abendliche Konzert dieser kleinen, aber sehr lauten Tierart einfach zu einem lauen Frühsommerabend. Verlandungen, Verschmutzungen, aber auch unbedachte Mückenbekämpfungaktionen – gerade in Muri – dürften diesen Lurch an den Rand des Aussterbens gebracht haben.

Auch der Wasserfrosch *Rana esculenta* ist sicher heute wesentlich seltener anzutreffen als noch vor 20 Jahren. Über die andern Amphibien besitzen wir leider nur unzureichende Angaben, um Bestandesvergleiche durchführen zu können.

Von der Pflanzenwelt kann leider fast nur unerfreuliches berichtet werden. Die Vorkommen des Frauenschuh *Cypripedium Calceolus* bei der Hunzigenbrücke scheinen erloschen zu sein. Hier trägt kaum Pflanzenraub die Verantwortung, vielmehr dürfte die zunehmend schattiger werdende Waldpartie – durch Aufwuchs der Bäume – den schönen Pflanzen nicht mehr zugesagt haben. Heute wären wir wohl in der Lage, einem solchen Verlust entgegenzuwirken.

Das Verschwinden der Sibirischen Schwertlilie *Iris sibirica* kommt schon einem Drama gleich. Der letzte grössere Standort befand sich im Riedgelände der Alten Gürbe bei Selhofen, unweit des Selhofenzopfens. Der alte Gürbelauf mit seinem prächtigen Bestand der Weissen Seerose *Nymphaea alba* und reichem Tierleben sowie die Riedwiese sind leider zu Beginn der Sechzigerjahre mit Bauschutt aufgefüllt worden. Diesen Verlust betrachte ich als eine der grössten Niederlagen des Naturschutzes in Berns nächster Umgebung. Verschiedene Stöcke Sibirischer Schwertlilien sind in den Selhofenzopfen und in die Elfenau verpflanzt worden, leider ohne dauernden Erfolg, da die ausgewählten Riedwiesen im Laufe der Zeit verbuscht sind und die Pflanzen schliesslich keine günstigen Lebensbedingungen mehr vorfanden.

Ebenfalls sehr selten geworden ist der Lungenenzian *Gentiana Pneumonanthe*, der in gleicher Weise vom Verbuschen der nicht mehr gemähten Riedwiesen betroffen worden ist.

Seerosenbestände beider Arten (*Nymphaea alba* und *Nuphar luteum*) gibt es erfreulicherweise noch da und dort. Das reichste Vorkommen weist zweifellos die Märchligenau auf, ein sehr schönes Gebiet, das zudem durch den Autobahnlärm nur wenig betroffen wird.

Eher günstig haben sich die Bestände des Seidelbastes *Daphne mezereum* entwickelt. Dieses Sträuchlein mit den herrlich duftenden Blüten findet man heute bestimmt zahlreicher als noch vor 20 Jahren. Hier dürfte sich die Aufklärungstätigkeit zugunsten des Pflanzenschutzes doch günstig ausgewirkt haben, und nicht jeder Gartenbesitzer meint mehr, er müsse auch einen Seidelbaststrauch der Natur entnehmen.

4. Schlussbemerkungen

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in den letzten 50 Jahren in der Aarelandschaft Thun–Bern in Bezug auf die Tier- und Pflanzenwelt eine Verarmung eingetreten ist. Verlusten stehen allerdings auch Gewinne gegenüber, so dass glücklicherweise die Lage nicht als hoffnungslos zu betrachten ist. Unser Bestreben muss deshalb sein, die heute doch immer noch vorhandene Vielfalt zu erhalten und nach Möglichkeit zu mehren. Dies hat zu geschehen durch bewahrende Massnahmen, doch dürfen wir uns nicht scheuen, durch gezielte Eingriffe – oft unter Einsatz technischer Mittel – modernen, schöpferischen Naturschutz zu betreiben.